

Ungenutzte Potenziale

Neue Serie: Alt und arm – ist das Deutschlands Schicksal in wenigen Jahrzehnten, wie Wissenschaftler vorhersagen? Nicht zwangsläufig. Die demografische Krise lässt sich verhindern – mit den richtigen Maßnahmen. Und dem nötigen Mut.

Von Malte Fischer, Eva Haacke, Susanne Kutter, Cornelius Welp

Deutschland im Jahr 2050: Die Wirtschaft stagniert, die Renten sinken, Altersarmut ist zum Massenphänomen geworden. Die Jungen und Leistungsstarken haben das Land verlassen, qualifizierte Arbeitskräfte sind kaum noch zu bekommen, die Sozialsysteme nicht mehr finanzierbar. Immer mehr Alte müssen von immer weniger Jungen finanziert werden, die Generationen sind im Kriegszustand. „Deutschland“, schreibt die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) in ihrem Jahresbericht, „befindet sich im demografischen und wirtschaftlichen Niedergang.“

So dürfte die Zukunft unseres Landes aussehen, behalten die demografischen Schwarzmalerei recht, die uns alpträumerhafte Zustände prophezeien. (...)

Tatsächlich geht die Geburtenzahl in Deutschland seit dem Pillenknick Anfang der Siebzigerjahre drastisch zurück, die Zahl der Deutschen wird in den nächsten Jahrzehnten dramatisch sinken. 2050 werden nur noch zwischen 69 und 74 Millionen Menschen zwischen Flensburg und dem Allgäu leben - 8 bis 13 Millionen weniger als derzeit. Noch stärker wird die Zahl der Arbeitskräfte schrumpfen. Nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes wird die Bevölkerung im Erwerbsalter zwischen 20 und 65 Jahren von derzeit etwa 50 Millionen bis 2050 auf rund 35 Millionen sinken (...). Wegen der schwächeren Nachfrage und des Arbeitskräftemangels droht der Wirtschaft die Dauerstagnation.

Aber ist die demografische Zeitenwende, vor der Deutschland steht, ein „Problem ohne Lösung“, wie Demograf Birg behauptet? Droht unserer Wirtschaft wirklich der alterungsbedingte Stillstand? Nicht zwangsläufig. Die demografische Entwicklung ist keine Naturkatastrophe, der wir hilflos ausgeliefert sind. Durch kluges und rechtzeitiges Gegensteuern können wir der Demografie-Falle entkommen, die Sozialsysteme wetterfest machen und eine ökonomische Dauerkrise vermeiden. „Aber wir müssen rasch handeln und die ungenutzten Potenziale voll ausschöpfen, um die wachstumsdämpfenden Effekte der Demografie abzumildern“, sagt Thusnelda Tivig,

Demografieforscherin an der Uni Rostock.

Das heißt: Die Deutschen müssen wieder mehr Kinder bekommen, länger arbeiten, Frauen und Alte besser in den Arbeitsmarkt integrieren, mehr in Bildung und Weiterbildung investieren, qualifizierte Einwanderer ins Land holen und die individuelle Produktivität steigern.

(...)

Höhere Produktivität. Um die verbleibende Lücke von rund drei Millionen Erwerbspersonen auszugleichen, müssen die Unternehmen aus den knapperen Arbeitskräften eine höhere Leistung herauskitzeln. Allerdings ist dies bei einer alternden Belegschaft nicht einfach. Studien zeigen, dass die Altersgruppen um die 40 am produktivsten sind, Jüngere und Ältere dagegen eine geringere Produktivität aufweisen.

Dies lässt sich nach neuesten Ergebnissen der Hirnforschung womöglich ändern. So funktionieren bei Älteren zwar das Kurzzeitgedächtnis und die geistige Aufnahmefähigkeit schlechter, die sogenannte fluide Intelligenz lässt nach. Auch lernt das alte Gehirn langsamer als in jungen Jahren. Dafür weist es einen reichhaltigen Fundus von Langzeiterfahrungen und Faktenwissen auf - und diese kristalline Intelligenz nimmt mit steigendem Alter sogar noch zu.

Umso wichtiger wird es daher, die Erkenntnisse der Hirnforschung bei der Arbeitsorganisation zu berücksichtigen, „Wenn wir die Produktivität der alternden Mitarbeiter erhalten wollen, müssen wir das Arbeitsumfeld ihren spezifischen Fähigkeiten anpassen“, sagt Matthias Weiss, stellvertretender Direktor des MEA - Mannheimer Forschungsinstitut Ökonomie und demografischer Wandel.

So macht es wenig Sinn, ältere Arbeitnehmer mit Tätigkeiten zu beauftragen, die körperlich belasten oder schnelle Reaktionen erfordern. Das können Jüngere besser. Stattdessen sollten Ältere da eingesetzt werden, wo Erfahrungen, Organisationsgeschick und soziale Kompetenzen gefragt sind - Fähigkeiten, die bei ihnen stärker ausgeprägt sind als bei Jüngeren.

Mehr Gewicht werden die Personalverantwortlichen in den Unternehmen auch auf die Zusammenarbeit unterschiedlicher Altersgruppen legen müssen, „weil sich in einer arbeitsteiligen Gesellschaft die Arbeitsproduktivität aus dem Zusammenwirken im Kollegenkreis ergibt“, sagt MEA - Ökonom Weiss.

Hinzukommen muss die ständige Weiterbildung der Belegschaft, um ihr Wissen an die sich ändernden Techniken anzupassen und die Fähigkeit zu Innovationen zu

erhalten. Denn es ist keineswegs so, dass nur junge Menschen in der Lage sind, zu erfinden und den technischen Fortschritt voranzutreiben. Demografieforscherin Tivig hat herausgefunden, dass Erfinder in wissensintensiven Bereichen wie der Informationstechnik und der Biotechnologie im Durchschnitt 39 Jahre alt sind, wenn sie ein Patent anmelden. Doch in Sektoren mit einer niedrigeren Technologieintensität - wie etwa der Metallwirtschaft und der Landwirtschaftstechnik - haben Erfinder im Durchschnitt bereits 47 Jahre auf dem Buckel.

Hoffnungen ruhen aber auch auf Medikamenten, die das ältere Gehirn durch stimulierende Substanzen wieder in einen jungen und aufnahmebereiten Zustand versetzen. So gibt es schon die ersten Gedächtnispillen, bislang allerdings nur für Kranke. Vielversprechend sind auch jene Medikamente, die dem löchrigen Gedächtnis von Alzheimer-Kranken auf die Sprünge helfen. Denn ebenso gut könnten die Präparate das natürliche Nachlassen des Gedächtnisses aufhalten.

Amerikanische Unternehmen wie Memory Pharmaceuticals forschen bereits gezielt nach solchen Pillen. Der Gründer, Medizin-Nobelpreisträger Eric Kandel, hat ein Eiweiß als Schalter für die Langzeiterinnerung identifiziert. Im Tierversuch gelang es, altersbedingte Gedächtniseinschränkungen fast vollständig wieder aufzuheben. „In wenigen Jahren wird es die Gedächtnispille geben“, prophezeit Kandel.

Auch durch einen gesunden Lebensstil und bessere Ernährung können Menschen den Verfall des Gehirns verlangsamen. Zwar sei „die genetische Veranlagung eine wichtige Determinante der Hirnalterung“, sagt Florian Holsboer vom Max – Planck - Institut für Psychiatrie in München. In ganz erheblichem Maße aber seien wir selbst unseres „geistigen Glückes“ Schmied. Deshalb rät der Münchner Neurowissenschaftler Ernst Pöppel: „Wenn der Körper aktiv bleibt, kann das Gehirn funktionieren“.

Eine bessere Arbeitsorganisation, permanente Weiterbildung, der medizinische Fortschritt und eine gesunde Lebensführung könnten also trotz Alterung die Produktivität der Beschäftigten weiter steigern.

Schöpfen wir all die ungenutzten Potenziale, über die wir verfügen, in den nächsten Jahren konsequent aus, können wir einen wirtschaftlichen Absturz in die Dauerstagnation vermeiden. Die demografischen Horrorszenarien würden dann bleiben, was sie sind: ein Albtraum – mehr nicht.

Der vollständige Artikel erschien in der Wirtschaftswoche, Nr. 25, am 18.06.2007.

